

## Herrn Rentier Buffey's Tagebuche. \*)

Anno Cens für die Völker! Ludwig Philipp is fortjefagt, in Frankreich is de Republik erklärt, heller Dag jeworden: nu wird et in Deutschland tagen, nu der Hahn jekräht hat. Unfre Nachtwächter werden noch mal ochsig tuten un „Bewahret det Feuer un det Licht!“ singen, aber et wird ihnen



nischt mehr helfen, denn die Sonne is ufjegangen un — des stört! In'n Nacht, Despotie, schlafen Se wohl! In'n

\*) Herr Rentier Buffey sammelt Alles: eigene und fremde Gedanken, Erlebtes, Erhörtes und Unerhörtes. Bei dieser Mittheilung habe ich den charakteristischen Ausdruck und den wunderbaren Styl des seltenen Mannes überall beibehalten, wo die Uebersetzung in's Hochdeutsche Wahrheit und Interesse hätte beeinträchtigen können. Auch der Künstler, dessen Werk die beigegebenen Bilder sind, hat die höchst eigenthümlichen Zeichnungen Buffey's nur dort für die herkömmliche Anschauung und Auffassung verändert, wo das der Originalität entwöhnte deutsche Publikum die Andeutungen des großen Bürgers und Politikers nicht verstanden haben würde. D. V.

Morjen, Freiheit! — Wenn wir man erst „Tesejente Mahlzeit, Armuth!“ werden sagen können.

\* \* \*

Ich habe mir uf den ersten Freudenschreck über Paris eine Flasche Champagner vor zwei Dhaler jeben lassen, um so recht den französisschen Geist, esprit, nennt man Des, uszufassen. Seitdem is mir so revolutionär zu Muthe, des ich mir in meine vier Pfähle zurückgezogen, in meine Stube injespunn habe, un immer wild uf un abjehe un mit'n Stock in de Hand rundeklamire. Mir is, als ob jar keen Fürst mehr existiren dürste; als ob se Alle zum Deibel jejagt werden müßten, die von Gottes Inaden. Aber nu ich jeschrieben habe, nanu bin ich schon wieder einigermassen beruhigt.

\* \* \*

Mein Sohn Willem is en halber König. Er lernt Nischt, aber verjessen dhut er Allens.



\* \* \*

Meine Tochter Hulda hat einen Sohn jekriegt. Wenn nu dieser Sohn eine Tochter wird jekriegt haben, denn werde ich jestorben sein, un so jeht es immerju. Im Grunde is doch die ganze Weltjeschichte eine bloße Jeburts- un Dodtenliste un nich der Rede un des Handelns werth. Als ich diesen Gedanken, der von mir is, meinen Eidam Dr. Ernst Heiter mittheilte, antwortete er: „Aber die Menschheit überlebt den Menschen.“ Des mag sehr gescheidt sein, aber ich verstehe es nich, un ich halte Nischt vor jescheidt, was ich nich verstehe. Des is mein Recht als Indiwiedumm.

\* \* \*



Ne, wie Des in Deutschland herjeht, diese Ufrejung; diese Dreistigkeit, diese Forderungen, diese Revolutionen: Des kann man sich jar nich mehr Allens notiren! Des is mir zu viel, Des geniert mir. Man wird ganz verrückt! Ganz so verrückt wie . . . die Zustände. Worüber man lacht, wie über'n Wit, is morjen jesehen; was ich jestern dachte, lese ich heute jedruckt; übermorjen früh is Gener berühmt, der jestern Nacht noch keene Ahnung davon hatte; jestern Nacht war 'ne alte Welt, wo heute 'ne neue is; die Berje, die heute stehen, sind Nachmittag Thäler; was ich jestern erlebte, is morjen nich wahr, un was ich morjen erlebe, is heute schon bodt! Wie jesagt, man wird ganz verrückt, un wenn ich keenen Spiegel hätte, denn jloobt' ich, ich wäre en Anderer.

In meine Restauration, der Jubel, wenn de Zeitung vorjlesen wird, der is unbeschreiblich! Den Kurfürsten von Hessen haben se also doch endlich den Zepfer beschnitten. Götter, ich danke Dir! sagt Beckmann. Ich lebe zwar als Rentier von meine Zinsen, aber ich bin nich jade reich, aber einen Ducaten an de Armen habe ich heute jegeben, wie ich hörte, deß sie des Kurfürschteken ooch uf halbe Despotie, uf Warte=Knete jeseht haben. Besonders haben ihm die edlen Hanauer sehr zugered't. Die haben einen sehr klaren un aufmunternden Stiel, so daß man ihren Wünschen jar nich widerstehen kann. Ich jloobe, sie würden damit selbst im Pallast der Czäären ihren Willen erlangt haben.



Jetzt bejreif' ich, was uns des deutsche Sprichwort alle Dage zuserufen hat: „Des is nich gehauen un nich gestochen!“

Wenn das Schimpfen nicht erlaubt ist, denn kann ich den Namen „Metternich“ nicht aussprechen.

\* \* \*

Ist es möglich? Des von Metternichen schreibe ich jetzt Stern un — vorjestern ist er schon weggejagt! Oestreich, sage Oestreich, ne, sage es noch mal: Oestreich ist frei!!! Ich habe geweint wie ein Kind, wie ich Des gelesen habe. Ne, ist es denn möglich? Dreht sich denn die ganze alte Welt, diese Sechsdage-Arbeit von Jott oder Moses, um un dum? Es soll mir wahrhaftig ja nicht wundern, wenn ich morgen früh aufwache, un einen preussischen Dhaler anstatt de Sonne an'n Himmel sehe, oder aus de Hausdhüre trete un uf keinen Seheimerath stoße. —

\* \* \*

Die Weltgeschichte hatte königlich geruht, plötzlich ist sie ein unruhiger Arbeiter geworden.

\* \* \*

Am 19ten März 1848. Ich stürze athemlos in's Zimmer, ich vergesse alle die Angst un die Wuth von die letzten zwee Dage; ich falle meinen Sohn Willem, den dummen Jungen, um'n Hals, der beinah hinter 'ne Barrikade gekommen wäre, wenn ich ihn nicht rufgeholt hätte, un schreibe weiter Nichts als drei Worte, die aber eben so viel sagen wie: Vater, Sohn un heiliger Geist, wie Sonne, Mond un Sterne, wie Geburt, Leben un Tod:

**Wir sind frei!**

\* \* \*

Ich habe mir an meinen Hut eine schwarzrothgoldne Kokarde, des einzige Deutschland, annähen lassen; ich drage als Orden ein langes verknüppertes schwarzrothgoldnes Band in't Knopfloch; ich lasse aus





mein Haus drei Stück schwarzroth-  
goldne Fahnen rausflattern, so froh  
hat se Keiner in meine ganze Nach-  
barschaft!

\* \* \*

Von Dr. Ernst Heiter. „Wie soll ich beschreiben, was unbeschreiblich ist: den Siegesjubel der errungenen Freiheit in Berlin, die Flittertage nach der Hochzeit des 19ten März 1848? An dem Orte, wo ich lebte, blieb am Sonntag, den 19ten, die Berliner Post aus. Die ganze Stadt war auf den Beinen und in ängstlicher Spannung, obschon die letzten Nachrichten aus der Residenz beruhigender Art waren. Endlich, Abends gegen 10 Uhr, eben als die Mondfinsterniß eintrat, kam durch eine Extrapost die schreckliche Nachricht, daß Berlin in voller Revolution sei, daß es an allen Ecken brenne, daß förmlich Krieg gegen das Volk hinter den Barrikaden geführt würde, daß die Leichen haufenweise in den Straßen lägen. Das Entsetzen, der Schmerz, die Wuth war allgemein. Dennoch hegte man noch Zweifel, denn die erste Nachricht war unzuverlässig; als aber der Mond da oben die Farbe geronnenen Blutes annahm, schien Jedem die furchtbare Wahrheit besiegelt, denn in solchen großen, erschütternden Momenten glaubt auch der Ungläubigste an Zeichen und Wunder. Da tönte das Posthorn wieder: eine zweite, eine dritte Extrapost mit Flüchtlingen, welche nicht nur die Angaben der Ersten bestätigten, sondern noch neue und grauenhaftere Thatsachen hinzufügten! Mein Inneres war ein Chaos, ich vermag die Gedanken und Gefühle, welche sich kreuzten, nicht wiederzugeben. Durch den tiefsten Schmerz

rief meine Seele jubelnd Freiheit! Freiheit! denn ob die Despotie für den Augenblick Siegerin war oder nicht: ihr Tod war mir gewiß. Seit 15 Jahren hatte ich für mein Volk gekämpft und nun . . . . . Aber diese blutige Schlacht! Und meine arme Mutter! Und meine Brüder! Hatten sie schon ihr Leben ruhmvoll ausgehaucht oder kämpften sie noch hinter den Barricaden? Daß sie nicht zurückgeblieben waren, wo es gegen die Tyrannei zu thun gab, das war mein Stolz, ehe ich sie noch rühmen hörte. Also hinüber nach Berlin, so schnell wie möglich.

Welche Gerüchte unterwegs! Das Volk hatte gefestigt, das schien sicher, aber keiner der Reisenden traute den Frieden, wie man ihm in Berlin selbst nicht traute. Die Fama blies offenbare Fabeln, aber seit dem Februar gab es in Europa keine unmöglichkeiten und Wunder mehr. Im Gasthofe zu Dranienburg, durch welchen eben die Ex-Minister Eichhorn und Savigny geschlüpft waren, beschwor der Wirth mich und die Freunde, welche mit mir reisten, von unserm Vorhaben abzustehen. Es läge in den Dörfern und im Wald, durch den wir müßten, noch Militair. — Berlin brenne noch an allen Ecken und Enden, die Proletarier plünderten und mordeten, vor dem Dranienburger Thore wären sie zu Tausenden und wütheten und wir kämen nicht lebendig durch.

Nichts von alle dem. Das lange Artilleriegebäude brannte allerdings noch, aber das Proletariat fiel uns nicht an, ging vielmehr selbst mit Piken und Schwertern bewaffnet umher, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und — für alle möglichen Fäll. schlagfertig zu sein. Es herrschte noch das größte Mißtrauen gegen die Regierung, obschon das Berliner Volk sein einziger Regent, sein eigenes Ministerium, sein eigener Rath war. Mindestens sechs Mal hielt man in der Vorstadt unsern Wagen an, guckte hinein, sagte guten Abend, prüfte unsere Kleider und Gesichter und gab dann dem Schwager einen Wink, weiter zu fahren. Gegen halb Eils Uhr fuhren wir durch das Dranienburgerthor in Berlin hinein. Sogleich war dieser Wagen von Bierzig, Fünfzig Personen umringt: Handwerker, Studenten, Kaufleute, Beamte, Arbeiter, Künstler, Einige mit Federbüschen auf den Hüten, Alle in Waffen. Man fragte uns eifrig, wild durcheinander, woher wir kämen,



ob wir kein Militair bemerkt, ob wir nicht gehört hätten, daß Berlin Gefahr drohe? Ich nahm meine Mühe ab und antwortete: Wir haben nichts Gefahrdrohendes gesehen, Nichts gehört als die Größe Berlins preisen. „Mein Bruder!“ rief es plötzlich. Einer meiner Brüder war unter den Wachthabenden. Nun riefen sie meinen Namen, reichten mir kreuz- und quer Alle die Hände nach dem geöffneten Wagenfenster und begrüßten mich auf die liebevollste Weise. Ich wurde aus dem Wagen geholt und in die naheliegende Artilleriekaserne geführt. „Zu unsern Brüdern, zu den hochherzigen Studenten!“ rief man. „Zwei Jahre sind Sie von Ihrer Vaterstadt verbannt gewesen; wir haben die Freiheit erkämpft; ein Glas Wein zum Wiedersehen!“ Man rief in die Artilleriekaserne hinein, daß ein Freund der Freiheit da sei; man drückte mir auch hier herzig die Hand; Alle waren wie innig verbundene Kameraden, wie Brüder untereinander; es herrschte kein Rang, kein Stand, kein Stolz auf Wohlhabenheit oder Bildung, keine conventionelle Scheu, kein Fremdthun; Berlin war hier und in den nächstfolgenden Tagen in der schönsten menschlichen Gleichheit. Die Anarchie Berlins war seine größte Zeit.

Plötzlich ertönte es aus den Seitenstraßen: „Auf, auf! Zu den Waffen, Brüder! Sturm läuten! Der Prinz von Preußen kommt mit Militair!“ Man lief, man rannte und schrie, die Aufregung wuchs sichtlich von Sekunde zu Sekunde, und trotzdem die Meisten das Ganze sogleich richtig als blinden Lärm erkannten, wurde doch ins Horn gestossen und die Trommel gerührt. Ich vergesse diese Scenen, diese Entschlossenheit in allen Mienen, die errungene Freiheit nur mit dem Leben zu opfern, diese erschütternde, unruhige Einseit, dieses starke Bündniß tieferegter Menschen in einer ihnen neuen Welt, dieses plötzliche Märchen in unsrer Polizeiwelt, diese wunderbare Nacht in meinem ganzen Leben nicht.

Was auch geschehen sollte, ich mußte zuvor meine alte Mutter, meine Brüder sehen. Die Freunde waren bereits nach dem Hôtel de Russie abgefahren, wo wir uns später treffen wollten. Bruder Theodor rief eine Droschke an. „Wollen Sie noch fahren, Bürger?“ Der Kutscher sah uns prüfend an. „Aber noch Bürger?“ fragte er. „Keine verkleedte

Soldaten oder Polezisten, oder Regierung oder sonst so'n Zeug?" Mein Bruder lachte, schlug an seinen Säbel und antwortete: „Barrikadenbürger! Keiner von den — Andern; fahr' uns nur dreist, Bruder Droschke!“ „Man rin!“ war die Antwort. „Et is zwar halb Zwölwe, aber Ihnen, Bürger, fahr' ich, un so lange un so weit wie Sie wollen.“

Eine Stunde später saß ich im Speisezimmer des Hôtel de Russie mit meinen Brüdern und Reisegefährten, mit deutschen Gästen, mit Engländern, Polen und Franzosen zusammen. Die Nachricht, daß der Prinz von Preußen mit Militair heranrückte, hatten wir auch in der Nähe des Halleschen Thores rufen hören; draußen wurde noch immer von Zeit zu Zeit Generalmarsch geschlagen oder Feuer geblasen u. s. w., aber es war alles nur die taube Furcht der allgemeinen Aufregung und Besorgniß. Wir ließen uns bald nicht mehr stören und schwelgten — von einigen Bowlen Punsch unterstützt — in den Berichten vom weltgeschichtlichen Kampfe, von der Uneigennützigkeit, dem Edelmüthe und der Tapferkeit des untersten Volkes, in den Hundert Perspectiven der neuen Freiheit. Jeder hielt Reden. Die Polen, deren Brüder heut jubelnd aus dem Gefängnisse geholt waren, die deutschen Reisenden, welche sich als frühere Berlin- und Preußen-Feinde bekannten, priesen die Revolution als einen wahrhaften Heldenkampf; die beiden Franzosen gestanden mit freudeflammen den Augen, daß der letzte Pariser Umsturz Spielerei gegen diese Schlacht gewesen sei, und selbst die Engländer waren voll Enthusiasmus. Meine Brüder, die einzigen Barrikadisten an diesem Tische, hatten es daher vorzugsweise gut, und sie waren auch die Ersten, welche Alles, auch unsere neue Freiheit, doppelt sahen. Bald umarmten und küßten wir uns Alle: Deutsche, Franzosen, Engländer und Polen. Europa war verbündert und .... ging gegen Morgen zu Bette. Heut, am 20sten, am letzten großen Sieg des deutschen Volkes gegen seine Tyrannen, am ersten Tage des neuen, freien Deutschlands, war .... Frühlings-Anfang. Der Himmel ist mit uns.

Was ich am nächsten und in den folgenden Tagen erlebte, kann ich mir nicht mehr lebendig vergegenwärtigen. Das größte Talent vermögte es nicht, sich in solche Stimmung zurück zu versetzen, wie sie die Auffassung jener wunderbaren



Begebenheiten bedingt, geschweige mein geringes. Ich theile daher die beiden Briefe mit, welche ich in diesen Tagen von Berlin aus an meine Frau schrieb.

Berlin, am 21sten März 1848.

Warum weintest Du, Geliebte, als ich hierher eilte? Du hättest jubeln sollen, daß ich daß erlebte. Kaum vermag ich die Feder zu halten; meine Aufregung ist furchtbar. Das Blut tobt mir im Kopfe, die Nerven zittern, als sollte ich keine zwei Stunden mehr leben. Ist denn das Alles aber auch zu ertragen, zu erfassen? Nein, nein, es ist unüberdenkbar. Alles, Alles jubelt im Morgenroth der Freiheit, alle Fremden sind voll Enthusiasmus über die Berliner. Die Barrikaden wuchsen aus der Erde; nicht nur die Männer, auch die Frauen riefen zu den Waffen, schriegen Rache; seine Damen trugen in ihren Kleidern Steine von der Straße auf's Dach und eiferten an, wo es irgend nöthig schien. Neben den Handwerkern, Studenten, Künstlern, Beamten u. schanzten und fochten die Proletarier, die Straßensjungen — mit heiligem Ernst! Das Ereigniß ist groß, seine Detail vielleicht noch größer. Versäume ja nicht, die Schilderung derselben in den Zeitungen zu lesen und . . . . Dich vor dem Volke zu beugen. Könntest Du hinausschauen in dies Berlin, in dies tiefaufgeregte wogende Meer, in welchem jedes Haus ein Schiff mit schwarz-roth-goldenen Fahnen ist. An meinem verwilderten Styl wirst Du merken, wie schwindlich mir von der ersten Fahrt geworden. Kaum kann man durch die tobenden Straßen; die ganze Bevölkerung wogt durcheinander. An die Arbeit, an das Geschäft denkt keine Seele. Wie man auch jauchzen möchte, Niemand weiß noch, was daraus werden soll; die Stimmung, die Gesichter sind ernst. Der Besitz fürchtet sich, macht aber gute Miene zum bösen Spiel. Vor jedem öffentlichen Gebäude Bürger und Studenten im Gewehr. Die Straßen sind noch voll offner Wunden, so schnell man auch Pflaster darauf legte; viele Häuser, besonders Eckhäuser, zeigen ihre Schußnarben und wundern sich über die schnelle Versöhnung. — Hier und dort liest man „National-Eigenthum“, am Palais des Prinzen von Preußen außerdem die Worte; „Hier wirken Männer aus dem Volke

für das Volk.“ An einem zerstörten Gewölbe unter den Linden, dessen Besitzer vor dem 18ten zwei heftig gegen die Despotie raisonnirende Polen angezeigt hatte, steht: „So werden Verräther bestraft“, und über einer Kartätsche in einem Brunnen in der Breiten Straße: „An meine lieben Berliner.“ So lautete die Ansprache des königlichen Erlasses nach der Revolution. Das ist kein bloßer Witz mehr; dieser Witz blutet von Humor. —

Morgen früh schreibe ich Dir mehr. Das feierliche Begräbniß der Gefallenen findet erst Nachmittag statt. Alles steht diesen entscheidenden Stunden mit Angst oder doch mit größter Spannung entgegen. Was diese todtten Helden morgen noch thun werden . . . wer kann es wissen! Die Todten sind oft unversöhnlicher als die Lebenden. Es möchte hent wohl Niemand mit seinem Kopfe ein ferneres Königreich Preußen garantiren. Schon wird die Reaction laut. Der Magistrat und einige andere gute Männer haben heut dem Volke durch Anschläge zugerufen: wir sind großherzig, wir vergessen Alles; wir wollen die Leichen der Soldaten vereint mit denen der gefallenen Helden nach dem Friedrichshain tragen. — Die, die mit einem Fluche auf die Despotie starben, neben deren besoldeten Schlächtern! Das wollen nun die Demokraten nicht zugeben. Viele Führer derselben werden sich heut Abend hier unten im Hôtel versammeln und eine Deputation wählen, welche den Ministern die Zurücknahme jenes Anschlages . . . auf die Revolution und die Freiheit . . . befehlen soll. Werden sie es — in dieser einen Nacht — durchsetzen? Es handelt sich um eine zweite Revolution. So steht man hier mitten in der lebendigste Geschichte; man sieht sie wachsen.

Ist's bei Euch ruhig? Ich hoffe, der Großherzog hat Alles bewilligt. Alles ist jetzt das Wenigste, was ein Fürst geben kann. — Leb' wohl!

Berlin, am 22sten März 1848.

Mittags 12 Uhr.

Ich habe Dir gestern nur flüchtige Züge von der Physiognomie Berlins entworfen und will heut noch flüchtiges hinzufügen. Der König, der constitutionelle, rüß gestern



mit den neuen verantwortlichen Ministern, von Bürgern geführt, mit der dreifarbigten deutschen Fahne durch die Straßen. Er sprach zu dem ihm umgebenden Volke und sagte: er stelle sich an die Spitze der deutschen Bewegung, denn die deutsche Einheit sei bedroht und er sei der mächtigste Fürst Deutschlands. Nicht mächtig durch die Waffen seines tapfern Heeres, nicht stark durch seinen gefüllten (?) Schatz, sondern nur durch die Herzen und die Treue seines Volkes. Preußen müsse fortan in Deutschland aufgehen. Den Studenten vor der Universität versicherte der König: er sei stolz darauf, daß Deutschland solche Söhne besitze, und in einer Proclamation: „An mein Volk und an die deutsche Nation“ sagt der noch vor drei Tagen absolute preussische Herrscher: Ich habe mich und mein Volk unter das ehrwürdige Banner des deutschen Reichs gestellt. — Preußen geht fortan in Deutschland auf. — Vor Allem Noth thut die Aufstellung eines allgemeinen deutschen, volksthümlichen Heeres. — Der auf den 2ten April bereits einberufene Landtag sei eine deutsche Ständeversammlung, welche die Wiedergeburt und Gründung eines neuen Deutschlands, eines einigen und freien berathen soll. — — — Eine stolze, begeisternde Melodie durch welche aber immer die Pariser Dissonanz „Trop tard!“ und das ferne Geheule der Reaction durchklingt.

Auch späterhin waren die Linden, der Schloßplatz, die Königs- und alle Straßen des Mittelpunktes der Stadt mit Menschen übersät. Ueberall wird Hunderten, die ihre Köpfe zusammenstecken, vorgelesen, was die jauchzende freie Presse alle Fünf Minuten Neues bietet. Jungen und Weiber verkaufen Kofarben, Gedichte, Freiheitscigarren u. s. w. Durch ganz Berlin kein Gebäude, kein Stockwerk, kein Laden ohne die schwarz-roth-goldene Fahne. In den Kirchen — auch in einem Zimmer des Schlosses — liegen die mit Blumen und Lorbeer geschmückten Leichen des Völkersieges, daneben stehen weinende Mütter, Väter, Brüder, umgeben von Hundert und aber Hundert Neugierigen. Trotz der stuhenden Menschenmasse kein Soldat, kein Gensd'arme, kein Polizist: der gute Wille ist allein Gesetz, die Ehre des Volkes seine Wache. Alle zwanzig Schritt stehen auf den Straßen weißbedeckte Stühle mit Zel-

lern darüber die Bitte: „Für die Hinterbliebenen der gefallenen Brüder.“ Da werfen die Vorübergehenden Dreier, Sechser, Groschen, Thaler, Louisd'ore, ja Fünfzig- und Hundert-Thalerscheine hinein. Wer Geld wechseln will, wechselt: es ist sichere Ueberzeugung, daß diese geheiligten Spenden Niemand, auch nicht der Aermste, der sich vielleicht nach einem Bissen Brot umsieht, anzugreifen wagt. Ist das nicht groß? Das Berliner Volk ist mir einen kleinen Dank schuldig; nicht allein, daß ich der Erste war, der es sprechen ließ, als es noch schweigen mußte: ich war auch der einzige von allen Schriftstellern, die sich über Berlin aussprachen, der die sittliche Kraft und die tiefere Bedeutung dieses Volkes erkannte und gegen alle Angriffe vertheidigte. Nun, allerdings, coquetiren Tausende mit ihm; jetzt, nach diesem letzten Kugelregen wachsen die Volksfreunde wie die Pilze.

Ich stehe auf dem Schloßplaz im Kreise mehrerer Freunde, älterer und — augenblicklicher. Da kommt von den Linden her ein gallopirender Fiaker, an dem eine große dreifarbige Fahne flattert, in ihm drei Studenten. Sie werfen Gedichte in hunderttausend Exemplaren herab: alle Hände von unten und aus den Fenstern greifen darnach. Die Gedichte flattern bis über die Dächer, in alle Seitenstraßen. Wir lesen. Es ist das stark veränderte, frei übersetzte „Heil Dir im Siegerkranz.“ Wir treten auf die Kurfürstenbrücke und sehen die Gedichte auch durch die Königsstraße, durch deren Menschenmenge der Fiaker kaum hindurch kann, flattern. Sie flattern lustig, sie jubiliren, die Lerchen der freien Presse. Nach einigen Minuten drehen wir uns um: da stehen mindestens 4000 Menschen vor den Fenstern des Schloßes, wo der König wohnt, und singen ihm unisono das neue Lied vor. Welch ein Eindruck! Das Herz drohte mir immer aus der Brust zu springen; ein Freund mußte mich unterstützen, ich hatte kaum noch die Kraft, meinen Weg durch die Königsstraße fortzusetzen. Hier neues Leben, neue Bilder! Da fahren Wagen, hochbepackt mit Särgen für die Gefallenen; da jauchzen Weiber einem der fecksten Barrikadenkämpfer entgegen: da tragen Fenster und wild ausschauende Gesellen einen gelben Sarg, vor und hinter ihnen ihre Kameraden mit der deutschen Fahne; da steht das zerstörte Haus des Major Preuß — da kommt



Prinz Albrecht. Er hatte mehrere Arbeiter an den Barricaden mit Wein u. bewirthet; er hatte nach dem Siege des Volkes illuminirt: das gute Herz der Berliner fand eine Entschädigung für den tiefen Haß gegen den Prinzen von Preußen darin, diesem seinen Bruder Wohlwollen zu zeigen. Er kommt zu Fuß. Das, was man früher Plebs nannte, umgiebt ihn, die zerrissenen Straßenjungen tanzen jubelnd, fahnen-schwingend vor ihm her: das Schauspiel erinnert an den Zug des Masaniello in der Stummen von Portici. Nur zwei Bürger begleiten ihn. Alle drei Minuten stehen die Buben still und bringen ihm ein Hoch und Hurrah; alle Damen aus den Fenstern winken mit ihren weißen Tüchern. Der Prinz nimmt den Hut ab, schwenkt ihn und läßt die Constitution leben, die Freiheit, das einzige Deutschland. Kannst Du Dich in diese große Scene Berlin in seinen Tausend erschütternden einzelnen Scenen, in diese Herzlichkeit, Gleichheit, in dieses neue, wilde Brausen des souverain gewordenen Volkes, in diesen tief-ernsten Jubel hineindenken, und dazu mich, der die Krönung seiner Wünsche und seines Strebens feiert, und mein weiches Herz ermessen, so brauche ich mich nicht zu scheuen, Dir zu sagen, daß ich die Thränen nicht mehr halten konnte, daß ich auf offener StraÙe wie ein Kind weinte. Und warum scheuen? Wer weiß, was diese Thränen bedeuten werden! — — —

Bei alle dem glaubt Niemand, daß die Revolution schon zu Ende. Das Staatsschiff schwankt auf hoher See und — es ist schlimmer Südwest. Die Arbeit wird am meisten Arbeit machen. Vorläufig fürchtet man vor der heutigen Beerdigungsfeierlichkeit. Gilt es, geht es noch wieder los, so kämpfe ich mit dem Volke, zu dem ich gehöre. Ich, der immer nur die Stahlfeder zog, werde zwar kein besonderer Held sein, was mir aber an Kraß gebriecht, wird mein unwandelbarer, gestählter Zorn gegen die Tyrannei jeder Gattung setzen. Die edlen Opfer werden übrigens ohne die Soldatenleichen bestattet: die Demokraten des Hôtel de Russie haben es gestern Nacht durchgesetzt. Aus dieser Versammlung wird sich ein „Politischer Clubb“ bilden, der sich der unausbleiblichen Contrerevolution gegenüberstellen und die Rechte des Volkes, den Volkswillen als höchstes Gesetz aufrecht halten

will. Wie tobt es auf den Straßen! Schon jetzt ordnen sich die einzelnen Trauerzüge. Ich folge auch, unser Corps versammelt sich hinter der katholischen Kirche.

Abends 8 Uhr.

Es ist vorüber, ruhig vorüber. Die Beschreibung wirst Du in der Zeitung finden; ich bedaure Jeden, der dergleichen von heut zu morgen beschreiben muß. Je größer die Fertigkeit in solchen Reseraten, je kleiner gewiß der Geist; ein Dichter kann's gar nicht, es ist noch mehr Poesie in der Tagelöhnerlei, als Tagelöhnerlei in der Poesie. Die Feierlichkeit hat wohl ihres Gleichen nie gehabt. Gegen 300,000 Menschen waren betheiltigt, betheiltigt mit Herz, Auge und Ohr. Und Alles in musterhafter Ordnung und Schönheit, Alles vom Volke selbst geordnet und ausgeführt. Es ist reif für die Freiheit. Der Eindruck war ein erhabener. Ich konnte vor überwältigenden Gefühlen nicht zu mir selbst kommen und — ich hatte Furcht vor dieser Begegnung mit mir. „Welch' ein Leichenzug!“ rief mein Nebenmann. „Ja,“ antwortete ich, „aber so Viel wie heut ist auch noch niemals begraben worden.“ Das Gefühl meiner Schwäche, meiner Unbedeutendheit erdrückte mich. Kann man noch mitreden, wenn die Welt so spricht; kann man sich noch als Individuum hervorthun wollen, wenn die Zustände, die Völker so groß sind? Nein, mit jenen Leichen der Berliner Helden sind auch wir begraben: ich fühlte, daß ich mir selbst folgte. Dennoch habe ich noch ein Leben im Volke und mit diesem will ich leben.

Wenn nichts Unerwartetes vorfällt, so ist dies, Geliebte, mein letzter Revolutionsbrief. Am Freitag bringt mich die Post selbst, und ich hoffe, daß ich Dir der liebste Brief — ein endlich frankirter — sein werde.

\* \* \*

Die alten Minister haben wir ausgemärzt, aber mit den neuen sind wir in 'n April geschickt.

\* \* \*



Mein Sohn Willem hat heute von mir eine ordentliche Dracht Schläge gekriegt, weil er nicht zur gehörigen Zeit, wie es sich schickt, zum Abendbrot gekommen ist. Wie ich ihm fragte, wo er so lange festochen habe, sagte er: er hätte unten uf de Straße Freiheit jespielt. Manu werde ich doch den Bengel etwas knapper halten müssen, sonst wird er mir in meinen eigenen Hause souverain, ich weess nich wie.

\* \* \*



Ein New-Yorker Blatt sagt über die Vorstellung von Shakespeare's „Macbeth“ Folgendes: „Ich habe der Vorstellung vom Anfange bis zu Ende beigewohnt, aber ich kann nicht anders sagen, als daß ich ihn, den Macbeth, keinesweges für einen guten moralischen Charakter halte. Was seine Gemahlin, die Lady betrifft, so scheint sie mir ein sehr herrschüchtiges Temperament zu besitzen und sehr falsche Vorstellungen von Gastfreundschaft zu haben, was dieselbe — in Verbindung mit der unangenehmen Angewohnheit, laut mit sich selbst zu sprechen und Nachts im Hemd umherzugehen, zu einer sehr lästigen Lebensgefährtin gemacht haben muß.“

\* \* \*

Wie sich die Störche jehundert Haben werden, wie die in diesem Frühjahr nach Deutschland gekommen sind! — — — Aber ob se sich noch mehr wundern werden, wenn sie im Herbst wieder abziehen?

\* \* \*

In der Berliner Singakademie wird jetzt nur einer von den berühmten Componisten gehört: Händel. Von einem Messias aber noch kein Ton.

\* \* \*

In Paris, in der Nationalversammlung, hat ein Herr Barette verlangt, daß sich jeder Mann mit mehrere Frauen verheirathen dürfte. Ich weeiß nicht, ob dieser Petitionarr sich jemals in die Ehe befunden hat, aber ich fand es bei diesem scandälösen Antrag sehr feistreich, daß die Deputirten sich schämten un — zur Tages=Ordnung überzingen.

\* \* \*

Damals, bei de Wahlen nach Frankfurt am Main, saß neben mir ein Urwähler in eine Jacke, die an de Ellenbogen noch nicht ganz zugenäht war. Sie hatte mehrere bunte Abtheilungen, un überhaupt war sein ganzer Anzug sehr patriotisch, indem er einen ziemlich deutlichen Bejriß von Deutschland gab. Außerdem roochte er eine Cigarre — — die gewiß sehr preiswürdig war. Ich habe ihn nicht gefragt, was der halbe Haufen davon kost't, aber — ich behielt meine Besinnung. Dieser Mann schrieb uf seinen Zettel bei de erste Wahl „Lehmann“ un bei alle engere Wahlen immer wieder „Lehmann“, obschon ich, der ich mir doch schon drum bekümmert hatte, als Staatsbürger, weder einen Lehmann hatte sprechen, noch einen Lehmann als Candidaten hatte vorschlagen hören. Endlich frage ich den Mann mit die Jacke, die an de Ellenbogen noch nicht zugenäht war: „Sie entschuld'jen,“ sagte ich, „mein Herr, der Lehmann, den Sie immer uffschreiben, des is woll ein sehr bedeutender Mensch?“ — „„Des bin ich selber,““ antwort't mir der Mann. „Wie so?“ sage ich, „wünschen Sie nach Frankfurt am Main zu kommen?“ — „„Ja,““ antwort't der Mann mit einen sehr ernsten aber jutmüthigen Gesicht, „„weil ich da Beschäftigung weeiß. Ich kenne da Allens, weil ich schon früher mal als Geselle in Frankfurt gearbeitet habe.““



\* \* \*



Da haben sich mehre junge Aerzte einen Spaß gemacht, un in meinen Wahlbezirk ihren Stiebelpuzer, der ein Mensch is mit einen großen Bart un einen noch größern Splehn, eine Rede halten lassen, wie se noch nich dazewesen is. Et wurde jelaht un jeschimpft, aber er hielt se ruhig aus. So weit ich die Rede behalten habe, will ich sie mir hier notiren, denn des Janze is ein Unsinn, des kann jedes Kind merken. —

„Meine Herren!“ sagte der Stiebelpuzer. „Meine Herren, ich bin Republikaner un will die absolute Monarchie. Wenn einmal repräsentirt werden muß, immer drauf los! Das höchste Gesetz ist der Volkswille, insofern die Polizei damit einverstanden und Ruhe die erste, zweite und dritte Bürgerpflicht ist. Meine Herren: der 19. März war ein glorreicher Tag; die Despotie wurde gestürzt, mit ihr die Minister, mit ihnen das Vormundschaftsgericht! Blutroth ging die Sonne der Tyrannei unter, golden die der Freiheit auf. Man kann dies noch anders ausdrücken, aber es hört sich auch in dieser Form ziemlich gut an. Meine Herren; das Volk soll souverain sein, und eben darum muß uns Seine Majestät der König sagen, was wir zu thun und zu lassen haben! Nach Innen Zwiespalt, nach Außen keine Eroberungen, aber brüderliche, todesmuthige Unterstützung und Hülfe allen deutschen Brüdern, die in Italien und Polen im Kampfe um Freiheit und Nationalität sind. Um die freie Presse zu erlangen, können wir uns versammeln, so oft es uns gestattet wird. Aber, meine Herren, ohne Ordnung keine Anarchie, ohne Freiheit keine Interpellation! Ich werde keinem Deputirten meine Stimme geben, der nicht für die monarchische Form und für die direkte Wahl der Bürgerwehroffiziere ist, denn nur dadurch und durch das feste Auftreten des Gesetzes ist es möglich, die Passivität aufzuheben und den Kirchenstaat zu trennen. Meine Herren: das heiligste Recht des Volkes ist die Kenntniß des Staatsschutzes und die sichere Ueberzeugung, daß unsere Abgaben in demselben gewesen waren. Der Steuern muß gesteuert werden. Meine Herren: die Schule muß Sonntags, Mittwochs und Sonnabends Nachmittag unabhängig sein und die

## Die neuen Staatsbürger.

Es saßen zum Frühstück vereinigt,  
Der würdigen Männer wohl Bier;  
Sie schimpfeten sehr auf die Freiheit  
Und tranken mitsammen viel Bier.

Am Abend, da waren sie wieder  
Beisammen, die würdigen Bier,  
Da lobeten sie ihren Fürsten  
Und tranken auch wieder viel Bier.

Der Kriegsrath und der Hofrath,  
Ein Schneider und ein Barbier,  
Das sind vier würdige Männer:  
Sie trinken zusammen viel Bier.

\* \* \*



Für die Hinterbliebenen vom 19ten März sind große Summen gesammelt. Wenn man aber alle die höhern Beamten betrachtet, die zum ancien régime gehörten und noch immer nicht abgesetzt sind, so glaube ich doch nicht, daß die großen Summen für die Hinterbliebenen vom 19ten März — ausreichen werden.

Alle Redner reden von Constitution, obschon in dem Bauch dieser Constitution bei Diesen der Absolutismus, bei Jenen die Republik liegt. Die Constitution ist das politische Mädchen für Alles.

\* \* \*



Die Theater stehen jetzt ganz leer. Warum? Die Leute sagen, sie hätten kein Geld dafür. Mit Permissio, des is 'ne Lüge! Ich flöbe, wir haben noch niemals so viel Geld davor ausgegeben, uns Komödien vorspielen zu lassen. Allerdings hatten die Acteure den Vorhang nicht usgezogen, aber wer durch des seine Zewebe un Zespinnste nicht durchstucken kann, der muß nicht bloß een Brett, sondern alle die Bretter vor'n Kopp haben, uf die unsre politischen Komödianten ihre Rollen abpathossen, die ihnen vom Souffleurkasten,



zogen is, einblasen werden. „Ich sehe keine Reaction!“ des is des dritte Wort aller — Reactionäre. Ne, des is doch wirklich um die Crepangse zu kriegen! Keine Reaction! Mit Hühneroogen kann man sie sehen!

Neulich machte mein Sohn Willem einen Spaziergang mit unjesähr fünfzig von seine Kameraden, eine Excursion nennt man des. Wie er wieder zu Hause kam, fragte ich ihn, als Vater, wie es gewesen wäre? Darauf antwortete er: „ich habe mir königlich amiesirt. Darauf sagte ich ihm, weil er natürlich noch keinen Bejriß von die jetzigen Zustände haben kann, sehr strenge: „Königlich amiesirt, so heeßt es nicht mehr! Es heeßt jetzt: ich habe mir reichsverwersch amiesirt! Wie heeßt es?“ Darauf fing der dumme Junge gleich an zu heulen und sagte unter Schluchsen: ich habe mir reichsverwersch amiesirt! —

Gleich nach die schöne Wiener Revolution empfahl ein Weinhändler: „Frisch abgezogenen Johannisberger.“



Der constitutionelle Berger Isaac Moses Hersch schrieb an's Ministerium Camphausen: „Wie ich habe gesehen Ihren Entwurf von die Verfassung, hab' ich bekommen ein Schreck in meine Glieder, wie wenn ich hätt gesehen spuken das Jespenst von's Ministerium Eichhorn! Gott soll mer lassen leben mit meine Frau und Kinder, es hat nicht viel gefehlt, hätt mir der Schlag gerührt auf die Stelle. Haste gesehen a Entwurf! Hohes Ministerium Camphausen! Was soll ich Ihnen sagen? Mir hat mein Verstand stille gestanden, wie ich habe gelesen Ihren Entwurf; wie muß er erst Ihnen haben stille gestanden, wie sie ihn haben geschrieben!“

Dr. Ernst Heiter schreibt: „Gestern traf ich den früher viel genannten, jetzt aber antiquirten X. Es giebt nichts Unbequemeres, als einen todten Menschen zu begegnen, der noch lebt.“

Ich habe immer in de Staatszeitungen gelesen, daß der Adel vertriehen wurde. Manu fordern wir ihn zurück, so beschädigt, verbraucht un besuddelt er ooch is. Dahin, wo wir ihn jetzt hinlegen wollen, paßt er noch immer.



Busike. „Herrjees, wat hast Du politischer Hungerfriße denn gegen de Boff'sche inzuwenden? Se hat ja drei Beilagen!“

Schnebbe. „Det is richtig, aber det Flesch is faul, un bei de Beilagen sind immer so viel dumme un blaffende Hunde, det keen anständijer Mensch anbeißt.“

\* \* \*

Also in de Paulskirche sitzen unsre deutschen Vertreter! Na wenn die unsre Freiheit zu Wege bringen, det wäre des erste Gute, was aus de Kirche hervorzejangen is.

\* \* \*

Ja weess nich, warum uns die Zarucker des Wort un die Sache Revolution nehmen wollen, un dafür Ereigniß, Bejebenheit, Zusammenstos un derfleichen dämliches Zeug sagen! Ne, ne, wir bleiben bei de Revolution un wollen se nich aus de Dgen verliren bis unsre Freiheit gesichert is. Wir haben, wie der berühmte Minister Habicht von Dessau sagt: in jede Westentasche 'ne Barrikade, wenn se uns Cener anreisen will. Der König selbst un der Minister v. Schwerin haben sie „Tage des Ruhms“ jenannt. Bejebenheit! Theeeekessels! Eine Bejebenheit mit 187 Todte im Friedrichshain! Seht Euch doch vor, Ihr Zarucker, Mucker, Opernkucker, Achselzucker, Zinsenschlucker, Haideschnucker, Ehrespucker, Polizeidrucker un Knieehucker, des es keene Bejebenheit war, denn eine Bejebenheit kann alle Dage wiederkommen! Außerdem is es noch billig un jerecht: deß wir uns de Revolution nich verdeutschten lassen — denn wir haben durch sie das Bürgerrecht erlangt, also kommt's ihr auch zu. —

Die Königin Victoria will jetzt blos inländische Stoffe tragen. Mich soll wundern, was der Prinz Albrecht dazu sagen wird.

\* \* \*

Manu? — Heute lese ich in der Zeitung, die Pässe sollen  
 beibehalten werden! Ne, ne, das verbitten wir uns! Orden,  
 Pässe, Adel, alle Dummheiten müssen abgeschafft werden,  
 oder wir illum'niren kein Fenster mehr, wenn ein Prinz oder  
 eine Prinzessin geboren wird! Das haste davon! Pässe, hat sich  
 was zu passen! Wir, von Gottes Gnaden Volk sind sehr un-  
 annehm geworden; wir wollen uns nicht mehr beschneigen  
 lassen, daß wir keine Spitzbuben sind. Das wissen wir alleine.  
 Wir erinnern uns nicht, Gottesrechte gestohlen und die Menschen  
 um 33 Jahre bedrogen zu haben.

Wenn es man nicht wahr wird, daß wir damals, als  
 wir die Freiheitshelden nach dem Friedrichshain trugen, ihnen  
 die letzte Ehre erwiesen haben.

In Hamburg haben sie Privatstunde im Bau  
 gehabt. Bei dieser Schule wird es gewesen sein, die Trennung von der Kirche

Jestern haufte mir ein  
 ler mit lauter Portraits von  
 Kurfürsten, Herzoge und Königen  
 fen Sie mir zufrieden!“  
 drüßlich, „sonne Karrikatur  
 kein Mensch mehr!“

Des jetzt  
 Meinungen los

Brennglas Tomisch



heit gekriegt, un nanu lasen se noch de Gedanken frei, aber die Personen sperren se ein.

Es giebt Millionen Menschen, die nur Wunderbares sehen, wenn sie Entrée bezahlt haben.

Die halben Zaruckerschen sagen immer von de Volks-Parthei: „die Demokraten sehen zu weit.“ Aber ick floobe im Gegentheil, wenn die Demokraten nich noch weiter gehen, denn werden se bald alle in't Zesängniß sitzen.

Ne, mein Sohn Willem is doch wirklich der dummste Junge in ganz Europa! Seit einiger Zeit halte ich nämlich Verstandsgesprächen mit ihm, weil ich floobte, daß ich blos zu kriegen. Aber ne! So ne bornirte von keinen jungen Menschen vorsetzen. In jenen Sieben Jahr des schweren Krieges kost't un der jetzt, bei die neuen Institutionen heeßt des, Deputirter oder sogar, wenn sie danach sind, Minister werden. Ich habe mir einije von die geschrieben, weil se wirklich unbeholfen sind, daß es bei diese all-jemeinlich un bei solchen Water,

antwortete:

„dann mit eine Bibel.  
„Drjesn hört.“

- Was soll der Mensch in der Kirche? Einen Froschen in'n Klingelbeutel schmeißen.
- Was ist eine gute Handlung? Eine Conditorei.
- Wer hat die Welt geschaffen? Moses.
- Woraus hat Gott die Menschen geschaffen? Aus Klöße.
- Weswegen feiern wir den Sonntag? Weil man sich ein reines Hemde anzieht.
- Wodurch zeichnet sich der Mensch vor den Thieren aus? Durch Bleistift.
- Was ist Freiheit? Wenn keine Schule is.
- Was ist Liebe? Wenn man sich gern hat.
- Wer hat das Pulver erfunden? Johann Guttenberg.
- Warum nennt man den Löwen den König der Thiere? Weil er Allens uffrisht.
- Wo liegt Polen? In Sibirien.
- Wo liegt Frankreich? In Paris.
- Wo liegt Deutschland? Rund um uns 'rum.
- Was ist eine Actie? Wenn man ein Papier hat.
- Woraus sind die Rothschild'schen Actien entstanden? Aus Lumpen.
- Wodurch erreicht man die ewige Seligkeit? Durch's Sterben.
- Wer is unser Aller Vater? Der Rentier Bussy.
- Weshalb haben wir Preußen Krieg mit Dänemark geführt? Des weeiß ich nich.
- Was ist ein Edelmann? Von.
- Wofür haben wir Deutschen einen Reichsverweser? Für Frankfurt.
- Wo kommt der Champagner her? Aus'n Keller.
- Was ist ein Kronprinz? Ein junger Mensch, der noch keine Krone hat.
- Was ist eine Kammer? Wenn man schlafen will.
- Was ist ein Orden? Bunt.

\* \* \*



Jestern sprach ich mit einem solchen echten servilen, friedenden Hofmann, der durchaus nicht in Deutschland aufsehen wollte. Er wäre unbliebe Preusse, mit Leib un Seele, mit Gott für König un Vaterland. „Ach wat!“ sagte ich, „Sie sind ja nicht mal en Preusse! Sie sind en Lippe-Bückerburger.“

Ein Freund von mir, der sich sehr am polit'schen Leben betheiliget, hat eine allerliebste reizende Frau. Wie ich neulich da war, hing sie sich an ihn, sah ihn mit ihren schönen Augen an un fragte zärtlich; „Liebst Du mich denn noch?“ — „Ach,“ antwortete er seufzend, indem er seinen Hut aufsetzte, „Pauline, wenn dazu jetzt Zeit wäre!“

Der „beschränkte Unterthanenverstand“ war ein ganz richtiges Wort, denn erstens war unser Verstand durch die Fürsten wirklich beschränkt, un zweitens haben Völker überhaupt keinen Verstand, oder doch einen sehr beschränkten, so lange sie Unterthanen bleiben.

Die Abgeordneten un Predijer Sidor un Jonas wollten ich doch gehorsamst jebeten haben, in de Wochendage in de Kirchen zu stimmen un Sonndags in de Deputirtenkammer zu predijen.

Wie des Volk von Berlin so böse, entrüstet über die Eisenjitter in't Schloß war, die der König sich machen ließ, un ooch die ganze Bürgerwehr Protest um de Jitter lejte, da habe ich Seine Majestät sehr vertheidigt, indem ich sagte: was nützt einen ein Schloß, wenn man's nicht zuschließen kann?

Warum sehen denn die Reichen mit de Armen so brutal um? Weil sie keen Geld haben! Na, denn müssen sie den lieben Gott ooch nich ehren, denn der hat jehwif ooch keen Geld. — Un doch wird er die Stolzen und Hoffährtigen jehörig bezahlen.

Die Despoten sind jnädijer, als wir Alle, sie sind Alljnadigt. Des is richtig, denn Alles, was sie erlassen, sind Strafen.

Die Publicisten sind doch noch immer Menschen, die mehr schreiben als denken, un dadurch schaden sie uns fürchterlich. So zum Exempel, was mir irade einfällt, machen sie jar keenen Unterschied zwischen Polizeiminister un Minister der Polizei, un schreiben bald so, bald so. Un daher kommt es denn nn ooch, daß die meisten Minister der Polizei Polizeiminister werden.

Was is eine Revolution? Der Wille des Volkes. Wenn man also die Revolution anerkannt hat, un man will sich denn noch mit elken Andern vereinbaren, so is des ein rechter Unfinn! —

In mein Weinhaus, wo ich immer des Morjens von Elwe bis Ein Uhr sitze, trat jestern der fromme Baron v. K. rein. „Ach, Herr Jesus!“ sagte der Wirth zu mir, „der Mucker läßt sich wieder eine Flasche Wein zu Schulden kommen.“

Die Berliner Frauen jehören zu den reizendsten von der Welt, aber von die ileben bürjerlichen Hausfrauen ärjert es mir immer, daß sie nich verstehen, einen ordntlichen Kaffee zu kochen. Un doch is es so leicht. Wenn ich man irgend wüßte, wie ich's ihnen bebringen könnte. Vielleicht mach ich mal ein Ginesandt vor de Zeitung draus. Man nimmt näm-



nich zuerst Kaffebohnen; des is aber jerade des, was die meisten Hausfrauen beim Kaffeekochen vernachlässigen.

Ein Deputirter hat die Gewohnheit, fast alle seine unnützen Redereien so anzufangen: „Ich bin persönlich für....“ Einer von seinen Collegen sagte von ihm: „Dieses persönliche Fürwort ist außerdem ein sehr langweiliges Neben- und Umstandswort, aber niemals ein Hauptwort, noch weniger ein Zeitwort, kurz, für sein Vaterland Nichts weiter als ein Zahlwort.“

Es gibt, wie ich aus de Zeitungen bemerke, immer noch Fürsten, die des Jagdrecht nich usseben wollen. Sie denken: frade wenn des Volk wild wird, denn is Uns des Jagdrecht am liebsten. Wie is es'n aber, wenn sich des Volk des Jagdrecht selbst nimmt! Wird da nich manches Hochwild sehr Hase werden?

Neulich kam so'n usseblasener Adlijer bei einen Volkshausen vorüber. „Nanu, Naturgeschichte!“ rief Einer der Jeseellen, „wat wird'n nanu? Der Mensch is ohnehin schon det vornehmste Jeschöpf, — nanu kommt Der noch!“

Volta Montez war die Eva, mit welcher Ludwig von Bayern im Paradiese lebte, aber voch zugleich der Engel mit der Reitpeitsche, welche ihn daraus vertrieb. — Des is ein Gedanke von mir, den ich festern Mittag beim Desehr hatte, als ich einen Vorschoder



Wenn das Ministerium in Hannover von seiner Höhe fällt, denn soll mir des nich wundern. Ich habe schon lange bemerkt, daß es am Schwindel leid't.

Des is 'ne komische Geschichte! Die guten Teltower Königs-Bauern schickten neulich eine Adresse an die Nationalversammlung, worin sie sich fehen die Aufhebung un Ausrottung des Adels aussprechen. Außerdem haben sie dem Boten einen Sack Rüben mit, den er bei einen Käsekrämer in de F. . . Strafe abgeben soll. Der Bote aber, der vielleicht nich aus Teltow jebürtig is, is etwas dumm, un verwechselt die Fehenstände, un so kommt die reactionäre Adresse zum Käsekrämer un der Sack mit Teltower Rüben an de Nationalversammlung.

Unser Armen-Unterstützungs-Haus sucht eine liberale Inschrift. Ich weiß eine sehr passende:

„Mir Nichts, Dir Nichts!“

Ne, aber wie weit die Unbildung noch bei vielen Menschen geht, des heißt, die Unkenntniß von Fremdwörtern, nennt man des! des geht in's Weite. Neulich war ich in's Ausland jefangen, des heißt immer noch in Deutschland, da jing ich in einen patriotischen Verein, nämlich ohne zu fragen, als deutscher Staatsbürger. Da handelte es sich darum, ob wejen eine verwickelte Geldgeschichte, die mir nich recht klar jeworden is, un von die ich blos merkte, daß der Fürst von des Land nich zu kurz dabei jekommen war: ob diesen Fürsten eine Petition einjereicht werden sollte. Un — wenn ich es nich selbst jehört hätte, denn würde ich es nich jlauben! — da sagte Einer von die Staatsbürger, der einen sehr langen, blanen Ueberrock anhatte: „Ich bin sehr davor, daß wir bei unserm Fürstchen so'n Dings, so 'ne Expedition vornehmen.“





Heute Mittag jeh' ich unter'n Linden, so seh ich und mein Freund Frischer, mit den ich mir unterjearmt hatte, eine von unsre Deputirten aus Zerold'ten rauskommen, der sich wahrscheinlich über einen merkantilischen Besenstand sehr erhibt hatte, und dessen Nase offenbar zur rothen Republik jehörte, während er keinesweges jerade auf sein Ziel losjng, sondern in seinen Bewegungen sehr schwankend war. „Is des nich Einer von die Männer,“ fragte ich Frischer'n, „die uns vertreten sollen?“ — „Ja wohl!“ antwortete mein Freund, „er is eben im Tritt.“

\* \*

Die Süd-Deutschen wollen einen hohen Schutz Zoll für Deutschland, die Nord-Deutschen sind größtentheils für den Freihandel. Die jüngste politische Annäherung der Süd-Deutschen an das ihnen sonst so verhasste Preußen rührt wahrscheinlich daher, weil der König von Preußen ein Hohenzoller ist.

\* \*

Darüber sind wir Deutsche Alle einig, daß wir gegenwärtig noch uneinig sind. Das neue Deutschland wird wahrscheinlich erst im Frühling aufblühen, denn das alte ist so eben erst in Verwesung übergegangen.

\* \*

Die Caution für Zeitungen ist die Censur der Capitalisten.

\* \*

Von Dr. Ernst Heiter. Ueber Das, was man nicht versteht, wird immer am meisten und am gelehrtesten geschrieben. Was man wirklich weiß, weiß man auch Andern in wenigen und einfachen Worten zu sagen.

Cavaignac will kein Napoleon werden. Er hat Recht: um ein Napoleon zu werden, muß man ein Napoleon sein.

Aber Der ist der Größte, der ein Napoleon ist und — keiner werden will.

Manchen Frauen ist nicht wohl, wenn sie nicht krank sind. So fühlen sich manche Bürger nicht frei, wenn sie nicht unter Controlle der Polizei stehen.

Ludwig Börne sagt: Die ersten Verbrechen der Freiheit waren überall die letzten der Tyrannei. Aber ich gehe weiter und sage: die fernern Verbrechen der Freiheit sind die Verbrechen der Reaction. Das einzige Verbrechen der Freiheit ist — ihr Tod.

Die Bibel ist nicht Gottes Wort. Wenn sie Gottes Wort wäre, brauchte sie nicht in die verschiedenen Sprachen übersetzt zu werden. — Die Bibel ist das Buch der Könige und ihr letzter Abschnitt die Offenbarung Johannis. —

Als der Staat zur politischen und socialen Maschine wurde, presste er sein Herz, die Arbeit, und erniedrigte ihre Achtung und ihren Werth. Durch das Aufathmen eines freien Völkerlebens hören wir nun wieder das Herz pochen und seine Rechte fordern. Aber die Arbeit hat keine Grenzen, ihre Adern fließen durch die Welt und ergießen sich in das Meer, in welchem die Welt schwimmt. Nicht der einzelne Staat also kann der Arbeit helfen, sondern die Staaten. Die Despoten haben sich und konnten sich nicht anders verbinden als zum Despotismus, wie sich freie Staaten nur zur Freiheit verbinden können. Reicht sich jetzt das Gewerbe brüderlich seine Millionen Hände, kürzt die Stunden seines heiligen Schweißes so weit ab, daß ihm Muße zur Bildung bleibt, durch welche sie die geistige Versöhnung und Gleichheit mit den andern Staatskräften erreicht, und fallen die Schranken des Handels, so wird ihm und mit ihm uns Allen geholfen — eher nicht. Ihr Staaten: schon steht das bleiche, halb wahnsinnige Elend drohend hinter euch. Nehmt der Arbeit die Schnürbrust ab und kredenzt ihr den vollen Becher eurer Liebe, bevor es zu spät wird!

\* \* \*

Neulich war ich in eine Gesellschaft — Thee dazanzank — mit einem Capitalisten, einen solchen Feldmenschen zusammen, der sich unter de Sonne blos einen silbernen Champagner-



Dhaler, un unter'n Mond einen Doppel-Louisd'or denkt. Es wurde über Unsterblichkeit geschrieben un der Geldmensch war für de Unsterblichkeit. Möglich, wie Einer ihm eben eine Menge Zeienfründe uffgestellt hatte, rief der Capitalist: „Ich wette 10 Louisd'or, daß wir unsterblich sind!“

\* \* \*

Von de Ketten — ich weess zwar nich, welche Völker man so nennt — habe ich heute ein Sprichwort gelesen, von des mir scheint, daß es manchem von unsre jetzigen politischen Philisther uf de Etirne geschrieben steht. Nämlich:

Es ist der arme Teufel  
Erzogen in einer Tonne,  
Durch's Spundloch aufgefüttert —  
Wie paßt er an die Sonne?

\* \* \*

Was die Trinker manchmal für pudige Ausdrücke haben! Jestern läßt sich Einer in mein Weinhaus eine Flasche Rothwein vor anderthalb Dhaler jeben, schenkt sich ein, kostt ihn mit einen lauten Schlürf, macht eine zufriedene Miene un äußert ganz ernst zu seinen Nebenmanne: „Ein sehr brauchbarer Rothwein.“

\* \* \*

Ne, so was von Frühwohlsit is mir noch nich vorkommen. Wie mein Schwiegersohn, Dr. Ernst Heiter, hier in Berlin war, waren mehre von seine gelehrten Freunde bei mir — ich saß eine Bowle — un da sagte ein junger jeistreicher Mann: „Jedes schöne Mädchen, das sich verheirathet, ist mir untreu geworden. Aber ich hate noch Hoffnung, daß sie ihren Fehler bereut.“ — Mein Schwiegersohn nannte das: objective Weltanschauung.

\* \* \*

— Im März hatten wir unsre Revolution. Des war der letzte Monat, wo ein R. drinn is. In den Monaten ohne R.

sind bekanntlich die Krebse am besten. Des hat sich wieder bis zum September längend bewährt. —

\* \* \*

Meine süße Tochter Hulda, Frau Dr. Heiter, schreibt:

„Nieder mit den Orden!“

Nieder mit jenen großen Sternen, welche man in den Bindeln der Geburt fand! Nieder mit jenen kleinen Sternen, welche Deutschlands Nacht bedeuten! Nieder mit jenen goldenen und silbernen Raubthieren, welche unser Gold und Silber stahlen! Nieder mit jenen Bändern und Schleifen, in denen die Wahr-



heit erstickt wurde! Nieder mit jenen Kreuzen, welche man solchen Leuten anheftete, die das Kreuz des Volkes waren! Nieder mit jenen Schnallen, mit denen man die Lippen der ungerecht Verurtheilten schloß!

Nieder mit jenen Brillanten, welche die verkohlten Thränen der Armuth waren! Nieder mit der ganzen bunten Lappen-Livree, durch welche die Despotie ihre getreuesten Knechte und Knechter bezeichnete! Nieder mit den Orden!

\* \* \*

Unsere Minister, die wir jetzt hatten, haben uns den Champagnerwein der Freiheit präsentirt, aber sie haben das Glas unterwegs umgedreht.

\* \* \*

Man wunderte sich, daß ein absoluter König früher viel mehr und viel längere Reden als nach der Revolution hielt. Ich finde des sehr natürlich: er hat uns jetzt nicht mehr so viel zu sagen.